



Als russisches Getreide aus dem Hafen von Odessa ins Engadin geliefert wurde

Fotografische Schätze aus Privatarchive erzählen die Geschichten der Familien von Sils Maria. Wie mit einem Fernrohr schaut man in die Vergangenheit zurück.

Roman Bucheli

15.04.2022, 05.30 Uhr

Der bärtige Lehrer überragt alle und schaut über sie hinweg. Unter seiner Schirmmütze sieht er aus wie Rasputin. Vor ihm haben sich die 24 Kinder seiner Schule in zwei Reihen aufgestellt. Die linke Hand des Lehrers ruht gebieterisch und beschützend zugleich auf der Schulter des vor ihm stehenden Buben. Wir schreiben das Jahr 1863, die Knaben und Mädchen der Dorfschule von Sils Maria werden, vielleicht zum ersten Mal überhaupt, fotografiert.

Die Kinder sind etwa sieben bis zwölf Jahre alt. Doch die meisten sehen deutlich älter aus. Das liegt nicht nur an den Hüten und Mützen der Knaben. Und auch nicht daran, dass sich alle für den Fotografen herausgeputzt haben. Vielmehr sind es die Gesichter, die aus ihnen kleine, ernste Erwachsene machen. Als hätte sich ihren Augen weit mehr als nur ihre doch erst kurze Lebenszeit eingeschrieben. Als hätte alles Kommende bereits Spuren in ihre Gesichtszüge gezeichnet.

Die Bilder beginnen zu sprechen

Von einigen weiss man sogar, was aus ihnen geworden ist. Und kennt

man die Geschichten, glaubt man gerne, dass die Kinder mit einer Mischung aus Hoffnung und Bangen in die Welt schauen. Zum Beispiel das Mädchen in der vorderen Reihe ganz rechts aussen. Es heisst Verena Nadig und ist siebenjährig. Ihr Vater wird zwei Jahre nach Entstehung dieser Fotografie das Hotel Alpenrose in Sils gründen, wo Verena aufwächst. Später heiratet sie einen Landwirt aus dem Fextal, bringt vier Kinder zur Welt und führt aber weiterhin ein erstaunlich eigenständiges Leben. 1908 lässt sie das Hotel Sonne bauen und später ganz hinten im Tal auch noch das Hotel Fex. So verhilft sie vielen im Seitental südlich von Sils zu Arbeit und Einkommen.



Die Schule von Sils Maria, 1863: Das Bild ist eines der ganz frühen fotografischen Zeugnisse aus dem Alpenraum.

Oder etwa das Mädchen, das gleich links von Verena steht. Es heisst Antonietta Courtin, ist ebenfalls siebenjährig und wird später den Landwirt Giacomo Fonio heiraten. Seine Eltern waren aus dem Engadin nach Italien emigriert und bewirtschafteten bei Genua einen Hof. Giacomo kaufte als junger Mann Land in der Nähe von Parma, später zudem ein Haus in Chur. Antonietta (oder Antonia, wie sie später genannt wurde) wird Mutter von drei Knaben und einem Mädchen. Ihr ältester Sohn wurde Arzt, das jüngste Kind, das Mädchen, kehrte als Gattin eines Hoteliers wieder nach Sils zurück.

Die Fotografie der Silser Schulkinder von 1863 gehört zu den ganz frühen dokumentarischen Fotografien aus dem Alpenraum. Und es ist das älteste datierte fotografische Zeugnis, das die Kunst- und Kulturwissenschaftlerin Barbara Liebster während einer Recherche in den Privatarchive der alten Silser Familien gefunden hat. Das Ergebnis ihrer Nachforschungen präsentiert sie in einem grossformatigen und reich illustrierten Band, der die Geschichten von nicht weniger als 37 Familien erzählt.

Denn wie die Silser Schulkinder eine Ahnung geben von bevorstehenden Lebensgeschichten, so beginnen auch die Bilder dieser Familien zu sprechen, sobald man sie genauer anschaut. Mühsal und Last eines langen Lebens haben sich dem fast zahnlosen Mund und den krummen Fingern einer uralten und trotz allem heiteren Nonna eingeschrieben; einem Kind hängt der ganze Weltschmerz des ersten Schultags im Gesicht; nicht selten zeigen Familienbilder ein Elternpaar mit sechs, sieben oder gar zehn Kindern. Man kann sich dann leicht ausmalen, welche Anstrengung es verlangt hat, den Hunger eines jeden zu stillen.

Das Leben in zwei Welten

Die Chroniken der einzelnen Familien sind sehr knapp gefasst, doch in Verbindung mit den Fotografien gerinnt hier die Zeitgeschichte zur atemberaubenden Miniatur. So kamen etwa die Nachkommen der beiden Familien Coretti und Clalüna erst in den 1950er und 1960er Jahren aus dem Bergell nach Sils. Sie liessen sich als Pachtbauern nieder, ehe beide je eine eigene Fuhrhalterei gründeten. Noch heute fahren ihre Kutschen sommers und winters ins Fextal. Ihre Vorfahren jedoch führten bis weit ins letzte Jahrhundert hinein nomadisierende Existenzen.



Eine Bergellerin zieht mit Kind und Wagen aufs Maiensäss. Im Hintergrund der Familiensitz der Familie Clalüna im Weiler Caccior.



Die Bilder, die bis auf wenige Ausnahmen aus privaten Fotoalben stammen, spiegeln sowohl den Alltag als auch die Zeitgeschichte des Engadiner Bergdorfs. Links: Ein Fuhrwerk im Fextal. Rechts: Bergtour am Biancograt.

Von Juni bis September lebten diese Bäuerinnen mit einem Teil der Kinder und dem wenigen Vieh auf den Maiensässen, die Clalünas im Fextal, die Corettis auf der Alp Grevasalvas über dem Silsersee. Derweil besorgten die Männer zusammen mit den übrigen Kindern ihre Höfe und das Land im Bergell. Fiorentina Coretti verbrachte 1898 als 23-Jährige in Begleitung eines Hirten erstmals den Sommer auf der Alp. Da war sie seit zwei Jahren verheiratet und hatte im Jahr zuvor ein Mädchen geboren.

Seit diesem ersten Sommer schrieb sie ein Alp-Tagebuch, in dem sie bis 1948 jeweils das Wichtigste festhielt. Stets begannen die Aufzeichnungen mit dem Datum des Alpaufzugs: «Am 5. Juni ging ich nach Grevasalvas, wo ich mit dem Vieh das erste Jahr blieb. Ich hatte vier Kühe, Flora, Blumli, Culm, Lisa, ein Kalb, Lusti, zwölf Ziegen, zum Melken acht, zwei Mastkälber, die 101–104 Kilogramm wogen. Das Schwein wog 130 Kilogramm.» So knapp und sachlich lautete der Beginn der ersten Aufzeichnung. Nicht weniger nüchtern heisst es im Tagebuch zwei Jahre später, nachdem die hochschwängere Fiorentina im Herbst ins Bergell heimgekommen war: «Elfmal gekäst. Am 1. September nach Soglio zurückgekehrt, am 13. ist Renzo geboren.»

Von Renzo ist ein phantastisches Bild erhalten geblieben. Es muss um 1930 entstanden sein und vereint in schöner Komposition drei Generationen: Renzo sitzt im Freien auf einem Stuhl mit seinem Buben im Arm, dahinter steht der Grossvater Coretti, die Pfeife im Mund. Mit stillem Wohlbehagen schaut er auf seine Nachkommen. Renzo mit weissem Hemd und Anzug blickt ernst in die Kamera, nicht weniger ernst sein 1928 geborener Sohn Rudi, der 1960 mit seiner Frau nach Sils ziehen sollte. Zu lachen lernten die Menschen auf den Fotografien erst, als das Fotografieren alltäglicher und die Belichtungszeit kürzer wurde. Ein Bild zeigt den erwachsenen Rudi mit seiner Frau Fiorella beim Tanzen, wohl in den sechziger Jahren. Nun lacht er von Herzen – und Fiorella nicht weniger.



Drei Generationen: Giacomo Emilio Coretti mit seinem Sohn Renzo und Enkel Rudi.



Die Nachkommen der beiden Familien Coretti und Clalüna kamen erst in den 1950er und 1960er Jahren aus dem Bergell nach Sils. Links: Fiorella und Rudi Coretti. Rechts: Otto Clalüna.

Als Zuckerbäcker in Italien

Sechs Kinder hatte Fiorentina Coretti zur Welt gebracht. Das kleine Familiengut indessen reichte nicht aus, allen ein Auskommen zu sichern. So waren Fiorentinas Nachkommen wie viele andere junge Menschen zum Weggehen gezwungen. Berühmt sind die Bergeller und Engadiner Zuckerbäcker, die von Bordeaux über Venedig bis Budapest ihr Glück versuchten. Beispielhaft ist dafür die Geschichte der Silser Familie Robbi.

Ihr Stammvater war der 1759 in Silvaplana geborene Pol Robbi, der in Sils Baselgia eine kleine Schmiede betrieb. Sein gleichnamiger Sohn muss um 1820 herum nach Carrara – berühmt für die Marmor-Steinbrüche – ausgewandert sein, wo er ein Café und eine Patisserie eröffnete. Dessen Söhne wiederum lernten das Handwerk in der väterlichen Confiserie und brachten es mit einigem Geschick bereits zu Wohlstand, so dass sie alsbald die Sommerwochen im Engadin verbrachten und auf ihre Weise wieder nomadisch wurden.



Hochzeitsfoto von Pol Robbi und seiner ersten Frau Stasia Cuonz, 1865.

Die ältesten Fotografien der Familie reichen bis ins Jahr 1865 zurück, als Pol Robbis Enkel in Carrara heiratete. Sie sprechen eine ganz andere Sprache als etwa die Bilder von Renzo mit Kind und Vater. Selbstbewusst und mit natürlicher Noblesse schauen die erfolgreichen Auswanderer in die Kamera; die Frisuren der Frauen sehen nach viel Arbeit aus, und die Kleider zeugen ungeachtet ihrer Dezenz von Eleganz und Wohlstand, während die Schnurrbärte der Männer kunstvoll gewirbelt sind.

Bemerkenswert aber ist die Geschichte des Schmieds Pol Robbi in Sils Baselgia noch aus einem ganz anderen Grund. Als sich die Bündner Untertanengebiete Chiavenna, Bormio und Veltlin 1797 von Chur losgesagt und der Cisalpinischen Republik angeschlossen hatten, begannen schwierige und bald kriegerische Zeiten. Das Engadin wurde zum Aufmarschgebiet französischer und österreichischer Truppen.

Der Hungerwinter nach dem Vulkanausbruch

Unter dem Eindruck dieser angespannten Lage begann Pol Robbi im Juni 1797, die Ereignisse in regelmässigen Aufzeichnungen festzuhalten. Doch erst im Jahr darauf, als der zweite Koalitionskrieg ausbrach und grosse Truppenverbände über die Pässe und durch die Täler zogen, gerieten die Menschen in höchste Gefahr und Not. Das Elend sollte bis Ende 1800 andauern. «In Casaccia waren die Leute geflohen, weshalb die Soldaten das Dorf brandschatzten», notierte Robbi am 11. März 1799, als die französische Armee von Süden her ins Engadin vordrang und das österreichische Heer verjagte.

Mitte Mai kehrten die österreichischen Truppen wieder ins Engadin zurück und wollten über den schneebedeckten Julier. «Nach Sils kam ein Offizier und verlangte 2000 Laib Brot. Wir gaben, was wir hatten.» Am nächsten Tag sollten die arbeitsfähigen Männer die Kanonen über den

Pass schaffen. «Da der Schnee weich war, mussten wir alles mit eigenen Händen bis nach Bivio tragen und schleppen.» Und im Juni musste das Vieh auf die Weide getrieben werden, «da die Soldaten mit ihren Pferden sämtliches Heu aufgezehrt haben». Die Not in den Dörfern war unvorstellbar.

Gleichzeitig waren die Bauern verpflichtet, Zugtiere für den Transport von Kanonen und Munition bereitzuhalten. «Etwa 1000 Zugtiere sind Tag und Nacht in Bewegung», heisst es einmal in Robbis Chronik. Wer sich versteckte, wurde als Deserteur behandelt.

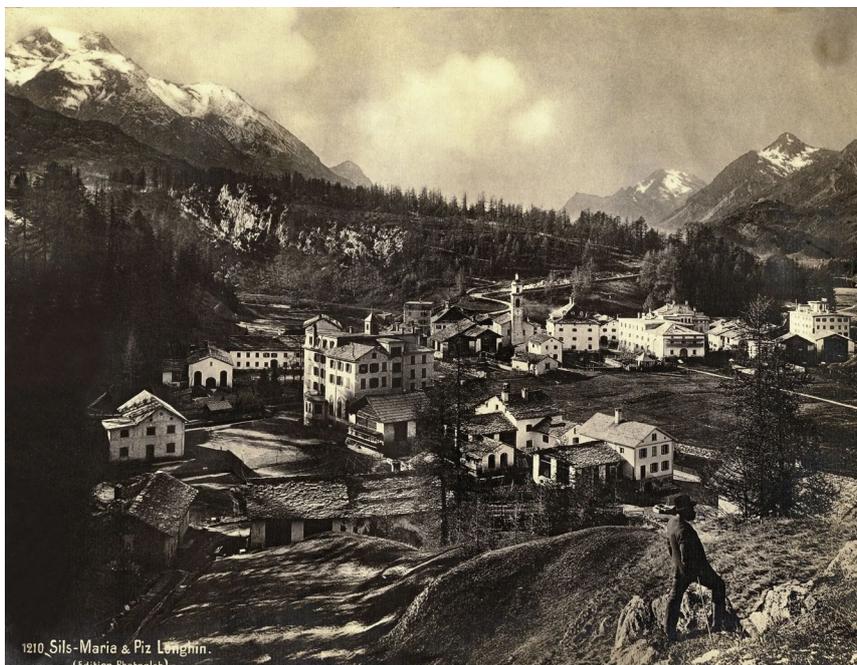
In späteren und endlich wieder friedlichen Jahren beschränkten sich die Eintragungen auf Erlasse der Behörden, auf Wetterbeobachtung und Berichte über Ernten und Missernten. Der Sommer 1816 gab dazu besonderen Anlass. Im Jahr zuvor war auf Indonesien der Vulkan Tambora ausgebrochen und hatte riesige Mengen an Asche in die Atmosphäre ausgestossen. Als Folge kam es selbst in Europa zu einem anhaltenden Temperaturrückgang.

Kühles und nasses Wetter führte zu Ernteaussfällen und einer schweren Hungersnot. Ohne Kenntnis der Ursache registrierte Pol Robbi im Herbst 1816: «Das Ergebnis dieses merkwürdigen Sommers ist, dass während desselben 19 Mal Schnee gefallen ist. Das Vieh findet kein Gras mehr.»

Getreidelieferungen aus dem Veltlin ins Engadin waren untersagt. Immerhin brachten Schmuggler Mailänder Roggen über den Murettopass oder das Val Bondasca nach Maloja, wie Robbi im Oktober notierte. Zudem gelang es ihm, in Castasegna «Weizen von amerikanischer Herkunft» zu kaufen. «Diesen Hungerwinter», heisst es am 20. Dezember, «werden wir so bald nicht vergessen.» Und im März 1817 hält ein Eintrag fest: «Es ist viel russisches Getreide aus dem Hafen von Odessa eingeführt worden.» Der Preis war allerdings noch einmal 20 Prozent höher als jener für den nach Maloja geschmuggelten Roggen.



Blasmusik Sils, 1920. Die Musiker, welche keine Schlittschuhe tragen, stehen auf Säcken auf dem Eis, um nicht auszurutschen oder zu frieren.



Sils mit Hotel Edelweiss, etwa 1860.

Der Hexensabbat im Keller

Regelmässig berichtete Pol Robbi auch über Unwetter mit verheerenden Folgen. Denn das Dorf Sils am Ausgang des Fextals war stets gefährdet, wenn viel Schmelzwasser oder starker Regen den Bach über die Ufer treten liess. Ende August 1834 kam es zu einem besonders heftigen Regenschauer, das Wasser des Bachs schwoll an, ging dann nach Stunden überraschend wieder stark zurück, ehe eine Flutwelle jäh über das Dorf hereinbrach.

Wie sich später herausstellte, war das Wasser von Baumstämmen unter einer Brücke im Fextal eine Weile zurückgehalten worden, bis der tosende Bach das Hindernis mit sich riss. Nun ergoss er sich mit Gewalt

in das Dorf, zahlreiche Häuser standen in Kürze unter Wasser. Und Pol Robbi wurde Augenzeuge einer seltsamen Szene, die er in der Chronik festhielt: Mit der Flutwelle stürzte eine entwurzelte Lärche talwärts, im Dorf blieb der Baum für einen Moment mit den Wurzeln hängen. «Dann aber richteten die sich stauenden Wassermassen denselben empor und trieben ihn aufrecht, als wäre er im Flusse gewachsen, bis in den Silvaplanersee hinaus. Ein schauerlich schöner Anblick!»

In Robbis Haus retteten sich zwei Nachbarinnen und die Tochter mit den Enkeln. «So befanden wir uns hier, 14 Personen, rings vom Wasser umgeben. Keller und Stall waren bis zur Diele mit Wasser angefüllt. Das Holzgeschirr im Keller klopfte an den Stubenboden, als wollte es einen Hexensabbat feiern.» Das Unwetter verzog sich, und das Wasser ging zurück, Pol Robbis Familie kam mit dem Schrecken davon. Wir aber verdanken dem alten Schmied diese Notizen von schönster Bildhaftigkeit.

Die Menschen in den Bergen kommen und gehen wie anderswo. Nur die Naturgewalten bleiben die gleichen. Fast auf den Tag genau 183 Jahre nach diesem Vorfall in Sils löste 2017 ein Bergsturz am Piz Cengalo gewaltige Murgänge im Val Bondasca aus, die grosse Teile des Bergeller Dorfes Bondo verwüsteten. Unter den nicht mehr bewohnbaren Häusern befand sich auch jenes von Elvira Salis, einer späten Nachfahrin Pol Robbis.

Das über 300 Jahre alte Haus in Bondo, in dem Elvira Salis 1936 zur Welt gekommen war und ihr ganzes Leben verbracht hatte, musste aufgegeben werden. In ihrer grössten Not fand sie nun Zuflucht an jenem Ort, wo Ende des 18. Jahrhunderts Pol Robbi in Sils Baselgia seine Schmiede errichtet und die lange Geschichte ihrer Familie begonnen hatte. Seit 1934 steht an dieser Stelle ein neues Wohnhaus mit Stall, das ein Onkel von Elvira Salis gebaut hatte. Als Erbschaft war es lange zuvor schon in ihren Besitz gelangt, seit dem Bergsturz lebt sie hier. So schliesst sich ein Kreis, als hätte eine unergründliche Vorsehung die Lebensgeschichten in einer Weise gelenkt, wie menschliche Absicht es nie vermocht hätte. An Pol Robbi, den alten Schmied, erinnert heute noch der Name des Hauses: La Fuscina heisst es, die Schmiede.



Das 1934 erbaute Haus mit Stall an der Stelle von Pol Robbis Schmiede in Sils Baselgia.

Barbara Liebster: Silser Familienfotos / Fotografias da famiglias segliuottas (zweisprachig Deutsch/Romanisch). Edition Stephan Witschi, Zürich 2021. 351 S., zahlr. Abb., im Schubert, Fr. 88.-. Alle Bilder sind aus dem besprochenen Band.

Pol Robbis Chronik ist von Conradin Planta 1908 aus dem Romanischen übersetzt und herausgegeben worden: «Aufzeichnungen von Paul Robbi von Sils im Engadin aus den Jahren 1797-1834».

